

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Das Kost- und Logiswesen im Handwerk.

II.

Wir lernten im ersten Artikel die Grundlagen kennen, auf denen Richard Calwer seine Untersuchungen über das Kost- und Logiswesen vorgenommen hat. Heute sollen uns nun die allgemeinen Ergebnisse dieser Untersuchungen vorgeführt werden.

Nach der in der vorigen Nummer skizzierten Bewertungsskala gelangt Calwer in bezug auf die bloßen Räume zu folgenden Resultaten. Es sind:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	127	213
Ausreichend . . .	369	732
Unbefriedigend . . .	535	944
Schlecht . . .	1881	4556
Sehr schlecht . . .	442	1290
Menschenunwürdig . . .	17	48
<b>Insgesamt</b>	<b>3371</b>	<b>7783</b>

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	3,76	2,74
Ausreichend . . .	10,94	9,41
Unbefriedigend . . .	16,00	12,13
Schlecht . . .	55,70	58,54
Sehr schlecht . . .	13,10	16,57
Menschenunwürdig . . .	0,50	0,61
<b>Insgesamt</b>	<b>100,00</b>	<b>100,00</b>

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, daß nur 14,6 Proz. der Räume als einigermaßen befriedigend bezeichnet werden können. Die über große Zahl der Räume mußte als schlecht oder sehr schlecht klassifiziert werden. Das Schlimme bei dieser Sache ist aber, daß in den schlechten Wohnungen die meisten Bewohner in Frage kommen. Der Verfasser gibt auch eine Liste der Städte bekannt, wo Logis angetroffen wurden, deren Luftkubus noch unter 10 Kubikmeter beträgt. Nicht weniger wie 82 derartige Räume konnten festgestellt werden.

Die Resultate der Erhebungen in bezug auf die Einrichtung und Wartung der Räume ergeben gleichfalls ein trauriges Bild. Es geht über den Rahmen dieser Arbeit, den einzelnen Ergebnissen nachzugehen. Wir heben nur folgendes besonders hervor. Nach den oben aufgestellten Bedingungen, die der Verfasser an die Einrichtung und Wartung der Räume stellt, sind:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	509	955
Ausreichend . . .	497	1199
Unbefriedigend . . .	239	646
Schlecht . . .	1940	4361
Sehr schlecht . . .	209	584
Menschenunwürdig . . .	1	10
<b>Insgesamt</b>	<b>3395</b>	<b>7755</b>

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	14,99	12,32
Ausreichend . . .	14,65	15,46
Unbefriedigend . . .	7,04	8,33
Schlecht . . .	57,14	56,23
Sehr schlecht . . .	6,15	7,53
Menschenunwürdig . . .	0,03	0,13
<b>Insgesamt</b>	<b>100,00</b>	<b>100,00</b>

Bemerkungen wollen wir noch, daß in 110 Fällen die Arbeiter kein eigenes Bett hatten, sondern die Lagerstätte mit anderen teilen mußten. Sehr häufig wurde dieses bei den Schneidern festgestellt. Auch das Uebereinanderstehen der Betten ist leider noch stärker in der Mode, wie vielfach angenommen wird.

Die Beurteilung der Logis, also die Zusammenfassung des Raumes und der Einrichtung nebst Wartung ergibt folgendes Resultat. Es sind:

	Zahl der Logis	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	48	71
Ausreichend . . .	190	363
Unbefriedigend . . .	486	861
Schlecht . . .	2023	4245
Sehr schlecht . . .	547	1558
Menschenunwürdig . . .	17	47
<b>Insgesamt</b>	<b>3311</b>	<b>7145</b>

oder in Prozenten ausgedrückt:

	Zahl der Logis	Zahl der Bewohner
Einwandfrei . . .	1,42	0,92
Ausreichend . . .	5,60	4,66
Unbefriedigend . . .	14,54	11,23
Schlecht . . .	61,84	62,15
Sehr schlecht . . .	16,10	20,42
Menschenunwürdig . . .	0,50	0,62
<b>Insgesamt</b>	<b>100,00</b>	<b>100,00</b>

Ueber dieses Ergebnis schreibt der Verfasser: »Es ergibt sich somit als Schlußergebnis, daß 83,19 Proz. aller in Frage kommenden Arbeiter schlecht und darunter wohnen müssen und nur 16,81 Proz. ein erträgliches bis einwandfreies Logis haben. Dabei zeigt sich, daß die ungünstigen Logis stärker besetzt sind als die besseren. Die sehr schlechten Logis z. B. betragen 16,10 Proz. der Gesamtzahl; in ihnen wohnen aber nicht weniger als 20,42 Proz. der Bewohner.«

Calwer zeigt uns in seiner Einzelbearbeitung der Berufe, insbesondere der der Bäcker, die sich über nicht weniger als 64 Seiten hinzieht, eine Menge Elendsbilder, desgleichen bei den Fleischern, Gärtnern und Barbieren. Man ist versucht, einen Teil diese Katakomben an das Tageslicht zu ziehen. Elende Kellerlöcher, ohne Luft und Licht, nicht heizbar, keinen Verschuß aufweisend, durch und durch von Ungeziefer durchsetzt; das sind die Aufenthaltsorte Hunderter, ja Tausender von Arbeitern.

Aus der allgemeinen Darstellung wollen wir noch folgendes erwähnen. Die Zahl der in der Statistik bearbeiteten Betriebe beträgt 4010, in denen 13257 Arbeiter beschäftigt waren, wovon nur 1848 verheiratet waren. Auch ein Zeichen, wie weit diese Arbeiterschichten noch davon entfernt sind, ein kulturelles Leben zu führen. Die Unselbständigkeit, die Beraubung der persönlichen Freiheit gestattet die Gründung eines eigenen Herdes nicht. Daß wir es hier in der übergroßen Mehrzahl mit Klein- und Zwergebetrieben zu tun haben, wird durch die Tatsache bewiesen, daß auf den einzelnen Betrieb nur 3,3 Arbeiter kommen. Von den 13257 Arbeitern sind 67,9 Proz. in Kost und Logis, 1628 oder 12,2 Proz. nur in Logis und 494 oder 9,7 Proz. nur in Kost. In den in Betracht gezogenen Betrieben sind also 2126 Beschäftigte, welche nicht im Kost- und Logiszwang beim Arbeitgeber arbeiten und dürften hier zum größten Teile die Verheirateten einzurechnen sein. Also 83,8 Proz. der Arbeiter unterliegen diesem Zwang innerhalb dieser verhältnismäßig kleinen Zahl von Betrieben. Wir glauben ganz bestimmt, daß der Prozentsatz noch gewaltig gesteigert würde, wenn es gelänge, statt dieser Stichproben eine allgemeine, alles umfassende Erhebung zu veranstalten.

Eine Begleiterscheinung des Kost- und Logiszwanges wird durch diese Erhebung aufs neue bestätigt. Den Kennern der Verhältnisse ist es bekannt, daß in den Berufen, in denen dieser Zwang herrscht, noch ungeheuer lange Arbeitszeiten bestehen. Die Antworten auf die Frage nach der Arbeitszeit sind sehr gut ausgefüllt worden und ergeben daher ein einwandfreies Material. Der Verfasser schreibt auf Seite 29 darüber folgendes:

Es ergibt sich daraus, daß in 1237 Betrieben, das sind 31,6 Proz., die 12stündige Arbeitszeit herrscht. In 606 Betrieben (15,5 Proz.) ist die 11stündige Arbeitszeit, in 421 (10,7 Proz.) die 14stündige, in 359, (9,1 Proz.) eine mehr als 15stündige und in 311 (7,9 Proz.) eine 10stündige üblich. Die genannten Arbeitszeiten gelten etwa in rund 75 Proz. sämtlicher Betriebe.

Die übrigen Arbeitszeiten verteilen sich auf das letzte Viertel der Betriebe. Faßt man die Arbeitszeit in 4 Gruppen zusammen, so wird 8—10 Stunden in 108, 10—12 Stunden in 1173, 12—14 Stunden in 1850, 14 und mehr Stunden in 780 Betrieben gearbeitet. Es überwiegen also weitaus die Betriebe mit langer Arbeitszeit.

Ueberaus lange Arbeitszeiten fanden sich noch häufig in Betrieben der Müllerei, der Fleischerei, bei den Gastwirtsgehilfen, den Gärtnern und den Masseuren bezw. den Krankenpflegern.

Etwas anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn man die Arbeitszeit nach den Beschäftigten ordnet. Für 12982 Beschäftigte ließ sich diese ermitteln. Auch hier überwiegt die 12stündige Arbeitszeit; während aber bei den Betrieben 31,6 Proz. diese Arbeitszeit haben, sind zu ihr nur 3630 Beschäftigte oder 27,9 Proz. tätig. Dafür sind zu 14 Stunden täglich 3081 Arbeiter oder 16,1 Proz. beschäftigt. Faßt man die Arbeitszeit wieder in vier Gruppen zusammen, so sind tätig:

Stunden	Beschäftigte
8—10	232
10—12	3294
12—14	5557
14 und darüber	3899

Es stellt sich also die Arbeitszeit nach den Beschäftigten unterschieden weit ungünstiger, als wenn man nur die Betriebe betrachtet. Die 10—12stündige Arbeitszeit haben 3294 Beschäftigte in 1173 Betrieben, während 14 Stunden und mehr 3899 Beschäftigte in 780 Betrieben arbeiten. Aus dieser Erscheinung wollen wir keine allgemeinen Schlüsse ziehen, aber sie möge doch immerhin besonders hervorgehoben sein: eine große Zahl, und zwar nicht der kleinen und allergeringsten Betriebe, hat nach den Ergebnissen unserer Erhebung die längste regelmäßige tägliche Arbeitszeit.

### Eine neue Zahlstelle der Gelben und ihr zukünftiger Beamter!

In unsere sonst so stille Mitgliedschaft Stuttgart ist in letzter Zeit etwas Bewegung gekommen. Ursache dazu sind die bekannten »Gelben«. Der »Unterstützungsverein Senefelder« glaubte hier ein ertragsreiches Feld gefunden zu haben und er arbeitete nun mit allen nur möglichen Mitteln, um festen Fuß zu fassen. Speziell hat man sich die Firma Eckstein & Stähle dazu ausersehen, in der ganz richtigen Erkenntnis, daß bei der anderen Kollegenschaft Stuttgarts der Erfolg gleich Null sein würde. Denn vor 16 Wochen auf der Straße liegt, wie wir im Jahre 1906, der weiß genau, wo er seine Interessenvertretung zu suchen hat.

Die Firma Eckstein & Stähle war 1906 nicht im Schutzverband, ist es aber jetzt. Sie sucht nun natürlich die Gelegenheit auszunützen und ist bestrebt, ihre Leute bei diesem so gern gesehenen »neutralen« Unterstützungsverein unterzubringen. Denn sie hat ja den Hauptvorteil dabei. Ihre neuen Ober in den verschiedenen Abteilungen tragen nun das nötige dazu bei, unsere Kollegen zum Umfall zu bewegen. Man bearbeitet die Leute einzeln in den Arbeitsräumen, schickt sie dann ins Kontor, wo ihnen der Chef in eigener Person nochmals schildert, — was für eine gute Kasse dieser Unterstützungsverein ist, solange die Prinzipale dahinter stehen. — Aber etwa einen Zwang ausüben, o nein, das will man nicht. Man will nur die Gehilfen auf die Vorteile aufmerksam machen! Denn sie hätten ja dann eine sichere Stellung und keine Aussperrungen und Streiks mehr zu befürchten. Wegen Zurücklegung einer Karenzzeit brauche man sich auch nicht zu sorgen; das erledigte alles der nur auf das Wohl seiner Arbeiter bedachte Prinzipal.

Nun ist es gelungen, unter diesem Druck von oben und der Hetze von seiten der Gelben eine Anzahl charakterschwacher Kollegen zu diesem Prinzipalverrat an ihrer Berufsklasse zu gewinnen, und mit Stolz verkündet man in hiesigen bürgerlichen Zeitungen die Gründung einer örtlichen Zahlstelle des Unterstützungsvereins »Senefelder«.

Ihr Vorsitzender ist der Steindruckermann Hermann Schmitt, der vor einem halben Jahre noch Vorsitzender der hiesigen Filiale I des Senefelder-Bundes war. Seine ganze Kenntnis über die interne Verwaltungstätigkeit unseres Verbandes benützt er natürlich jetzt im Interesse jener Leute. Um diesen Herrn richtig einzuschätzen, hat er uns selbst schriftlich ein Zeugnis seines Charakters gegeben. Er

schreibt nämlich wörtlich an einen früheren persönlichen Freund von ihm: — Was, dann die Auslegung eines Briefes aus meiner gewerkschaftlichen Tätigkeit betrifft, so müssen Sie doch selbst einsehen, daß ich mit meiner *derangierten Gesundheit und Minderwertigkeit in meinem Fach*, mich danach sehne, irgend einen Posten als Beamter zu bekommen und da bei der Gewerkschaft hunderte von Kollegen für derartige Verbandsbeamtenstellen vorgemerkt sind, so war für mich die Aussicht auf eine solche ganz minimal und hoffe, daß es mir *auf dieser gelben Seite besser gelingt*. Der Zweck heiligt das Mittel! —

Daß diese Worte auch seiner wahren Gesinnung entsprechen, hat er uns durch Tatsachen bewiesen. Als im Herbst vorigen Jahres hier ein Bildungskursus von Dr. Druker stattfand, wurde er von einer Seite als Teilnehmer vorgeschlagen. Er bat aber, von seiner Person Abstand zu nehmen, höchstens erachte er sich als Durchfallskandidat. Es wurde nun noch ein anderer Kollege mit aufgestellt und Schmitt wurde beauftragt, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender dieses dem Gewerkschaftskartell zu unterbreiten. Und was tat er? Er empfahl in einem Briefe seine Person in den höchsten Tönen, versicherte seinen sofortigen Beitritt zur politischen Partei und führte also auf diese Art den Beschluß der Versammlung aus. Jedenfalls wollte er sich Kenntnisse für seine Beamtenlaufbahn sammeln. Es wurde ihm aber keine Gelegenheit dazu gegeben. Wir könnten noch mit so manchem aufwarten, doch ist uns der Raum unserer Presse zu kostbar dazu.

Wir gratulieren dem »Unterstützungsverein« zu seinem zukünftigen Beamten. Vielleicht kann man dort Leute von den Qualifikationen des Schmitt mit der selbst zugegebenen beruflichen Minderwertigkeit brauchen. Bei uns hätte der arme Schlucker allerdings, wie er mit Recht vermutete, mit besagten Eigenschaften niemals die Freude gehabt, seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen. Wir können eben nur die in beruflicher und jeder anderen Beziehung Tüchtigsten als Angestellte gebrauchen.

Die Verwaltung der Filiale I, Stuttgart.

## Brief aus Magdeburg.

Es ist nicht alles Gold was glänzt, lautet das Sprichwort. Auch in Magdeburg gibt es einige Firmen, die es sehr gut verstehen, durch pompöse Inserate, in denen alles mögliche Personal gesucht wird, nach außen Reklame zu machen. Ob Vakanzen überhaupt vorhanden sind oder wie sie entstehen, da sie in einzelnen Anstalten chronisch geworden sind, bleibt unberücksichtigt. So trägt der technische Leiter der Firma H. B. »Papierverarbeitungswerk«, Herr Ide, sein redlich Teil dazu bei, daß die Inseratblätter für Stellenvermittlung in unserem Berufe fette Einnahmen haben. Ob Oberlithograph oder Oberdrucker, Lithograph oder Drucker, ob bewährt oder nicht, alles muß raus, neues Personal soll und muß heran. Dem Herrn Oberlithographen wird in Gegenwart des Personals folgendes ins Gesicht geschleudert: »Das ist es ja eben, was von Ihnen verlangt wird, daß Sie die Leute drücken, damit was rauskommt.« In den Arbeitsbüchern sind folgende Notizen zu finden: »Zu lange« oder »Viel zu lange«, und zwar bei Arbeiten, wo es durchaus nicht berechtigt ist. Die Dispositionen in der Druckerei führen gewöhnlich zum Stillstehen der Maschinen. Material, Farben usw. sind natürlich Ia; 5—6 Maschinendrucker müssen sich mit einem Farbläufer schon lange Zeit behelfen. Wenn es nützt, greift man zum Ersatz zu irgend einer Flasche, unbekümmert um die Gefahr, sich Verletzungen zuzuziehen. Tritt bei dieser umsichtigen Leitung dann irgend eine Stockung ein, so wirft der Herr Ide »vernichtende Blicke« um sich oder er spricht verächtlich von »Stümpern«. Wenn da die Kollegen auf den Gedanken kommen, daß dieses eine ganz treffende Bezeichnung für manchen technischen Leiter wäre, so ist es wohl begründlich.

Auch die Zustände in der Schönebecker Tapeten-Fabrik verdienen einmal des Näheren beleuchtet zu werden. Die Behandlung des Personals ist keine gute und täglich kommen Streitigkeiten mit dem Chef vor. In einzelnen Fällen arten dieselben zu Tötlichkeiten aus. Der Maschinensaal ist in denkbar schlechtem Zustande, die Maschinen sehr primitiv, die Trockenapparate funktionieren nicht. Den Druckern wird der Abfall abgezogen; wo das Geld bleibt, weiß niemand. An zwei Maschinen wird nachts gearbeitet, und zwar ohne Pause 12 Stunden ununterbrochen. Bei dieser intensiven Ausbeutung geriet beim Riemenauflegen ein Kollege in die Transmission und wurde einigemal mit herumgeschleudert. Ueberstunden werden ohne Aufsicht bezahlt; sie müssen auch ohne Hilfspersonal geleistet werden. Der Drucker ist dann Mädchen für alles. Im Akkord wird für 1000 Rollen 1,80 Mk. gezahlt; bei kleinen Partien ist es unmöglich, daß die Kollegen auf ihren Lohn kommen. Die 4 Kollegen in der Tagschicht, die im Lohn arbeiten, erhalten Prozente, wenn alle 4 Maschinen 50000 Rollen liefern, für jedes weitere Hundert 10 Pf. mehr. Möge jeder Kollege sich ein Bild machen und nicht versäumen, vorher bei Stellungnahme bei der Ortsverwaltung in Magdeburg anzufragen. Auch diese Firma (Bützow & Cremer) sucht ständig Tapetendrucker, ob Vakanzen sind oder nicht. Es ist immer Ersatz nötig, um den Kunststempel zu füllen. —

Wie wir seinerzeit berichteten, veranstaltete die hiesige Zahlstelle ein Preisausschreiben zur Erlangung eines Briefkopfes und eines Exlibris. Ausgesetzt waren je ein 1. Preis mit 10 Mk. und je ein 2. Preis mit 5 Mk., außerdem eine lobende Erwähnung. Von rund 35 in Frage kommenden Kollegen haben sich 10 mit insgesamt 21 Entwürfen daran beteiligt. Die Entwürfe wurden kürzlich prämiert. Es erhielten die beiden ersten Preise Kollege Graf, die beiden zweiten Preise Kollege Schwabe, lobende Erwähnung erhielten die Kollegen Schumann und Glasing. Das Preisrichterkollegium, welches sich aus einem Zeichenlehrer und zwei im Buchgewerbe tätigen Zeichnern zusammensetzte, hatte nicht sonderlich große Mühe. Von den wenigen Entwürfen mußten bei der Bewertung verschiedene ausscheiden, teils weil sie nicht den vorgeschriebenen Bedingungen entsprachen oder der heutigen Richtung nicht genügend Rechnung trugen, teils weil der Vater der Idee nicht zur hiesigen Mitgliedschaft gehörte.

Die Briefköpfe, die mit dem 1. und 2. Preis bedacht wurden, entsprechen den gewünschten Anforderungen: einfach, moderne leicht lesbare Schrift und hübsch in der Anordnung und Farbe; der erste war dem andern insofern überlegen, weil die Wirkung eine ruhigere und vornehmere war. Der lobend erwähnte Briefkopf macht ebenfalls einen sehr guten Eindruck, nur ist das Arrangement der Schrift nicht ganz korrekt. Das Exlibris, das den 1. Preis davontrug, wurde ebenfalls als gut und den gestellten Anforderungen entsprechend bezeichnet, während die Auffassung des zweiten nicht ganz vollkommen ist; es wird wohl jederzeit als Bücherzeichen erkannt werden, aber nichts weist darauf hin, daß es in eine Gewerkschaftsbibliothek gehört. Das Ganze ist aber künstlerisch von Wert. Mit einer lobenden Erwähnung wurden zwei der Exlibris bedacht, da bei beiden die Wirkung und Auffassung gleichwertig ist. Sie sind beide ganz gut, nur ist die Idee nicht mehr ganz neu.

Wenn wir die Spalten unserer Presse benutzen, um über das zu berichten, was wir erreicht haben, so müssen wir auch, um konsequent zu sein, über das berichten, was wir nicht erreicht haben, und das ist sicher nicht das Unwichtigste. Für die hiesige Zahlstelle war die Frage nach einem modernen Briefkopf gewiß nicht so brenzlich, daß man damit nicht gleichzeitig einen guten Zweck verbinden könnte und dieser bestand in der Absicht, auch denjenigen zeichnerisch tätigen Kollegen, die in dem Bereich ihrer gewerblichen Tätigkeit keine Entwürfe machen, auch sonst wenig selbständig arbeiten, Gelegenheit zu geben, sich auf diese Weise zu versuchen und das Interesse für selbstständiges Arbeiten zu wecken. Sie sollten vielleicht auch dazu kommen, einige Abendstunden in der Woche zu »opfern«, zu ausgedehnterem Studium in der hiesigen vortrefflich geleiteten Kunstgewerbeschule. Die individuelle Behandlung, welche die Lösung solcher Fragen erfordert, bildet den Geist und schärft den Blick und gerade dies findet die Verwaltung bei vielen dieser Kollegen für sehr notwendig. Leider haben sie aber selbst dieses Einsehen nicht, das zeigt uns die oben angeführte schwache Beteiligung und ferner die Interessenlosigkeit gegenüber allen Bildungsbestrebungen, die schon irgendwie versucht wurden. Einem denkenden Menschen ist längst klar, daß berufliche und geistige Weiterbildung für jeden Kollegen von der größten Wichtigkeit ist. Es sollte diesen Kollegen auch klar sein, daß man mit gesteuertem Rücktritt nicht nötig hat, seine Arbeitskraft für jeden Schleuderpreis loszuschlagen und sich selbst und das ganze Gewerbe zu schädigen. Zweifellos bedeutet diese Interessenlosigkeit einen Hemmschuh für jede fortschrittliche Bewegung, aber es wird auch noch eine Zeit kommen, in der diese Geister aus ihrem traumlosen Schlummer erwachen. Daß dieses Erwachen nicht einmal zu spät erfolgt, dazu sollen auch diese Zeilen beitragen.

— st. —

## Ortsberichte.

**Saalfeld (Saale).** In manchen größeren Mitgliedschaften dürfte zumeist kein regeres Leben zu finden sein, als in unserer mittelgroßen Zahlstelle, allerdings der größten der Vereinigten Staaten-Thüringens und umliegenden Dörfer. Zwei wirkliche Generalversammlungen hatten wir schon in den Mauern unserer »steinernen Chronik« und auch sonst ist Abwechslung in erster und hellester Arbeit. Am 4. April hatten wir einen Vortrag des Kollegen Windau-Zeit über das wissenschaftliche Thema »Religion, Kirche und moderne Arbeiterklasse.« Nach einer kurzen Einleitung ging Referent vom Urchristentum aus und zeigte, warum das Christentum den Sieg über das heidnische Rom erringen mußte. Ferner führte er die mittelalterliche Glanzzeit der Kirche, die Kreuzzüge u. a. m. vor und dann ging er zum Reformationszeitalter über, immer die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den Vordergrund der weltgeschichtlichen Ereignisse stellend. Auch das traugste Blatt deutscher Geschichte: Der dreißigjährige Krieg mit seinen folgeschweren Erscheinungen wurde gebührend festgenagelt; denn dieser sog. »Religionskrieg« hielt Deutschland über 200 Jahre in der Entwicklung auf. Die Neuzeit mit den Philosophen und Dichtern, wie Feuerbach, Goethe, Heine u. a. bildete den Schluß des interessanten und lehrreichen Vortrags, durch welchen sich der »rote Faden«, »Kirche und Prole-

ariat« zog. Eine sich anschließende rege Diskussion zeigte, wie nötig es ist, daß die Arbeiter sich nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch organisieren müssen. — Leider hatte es ein Teil der Mitglieder vorgezogen, zu »streiken«, d. h. dem Vortrag fern zu bleiben und zu Kegel- und Kneipabend zu gehen. Wären nicht noch andere graphische Berufe als Gäste eingeladen worden, so hätte das »Auditorium« einen leeren Anblick geboten. Die Nichtanwesenden haben sich selbst um ein schönes geistiges Vergnügen gebracht und wir Zuhörer meinen, daß der Vortrag des Kollegen Windau-Zeit auch anderwärts so gefallen dürfte, wie hierorts. — Wie alljährlich um die »österliche Zeit«, der Gründungs- und Neugründungszeit unseres Verbandes, findet auch dieses Jahr am zweiten Osterfeiertag im größten hiesigen Saal öffentliches »Stiftungsfest«, bestehend in Konzert, Theater und Ball, statt und werden die Mitglieder zu diesem Vergnügen hoffentlich vollzählig erscheinen; denn die Kunst, welche schon unser Altmeister Senefeld ausübte, die Schauspielkunst, übt meistens noch mehr Zugkraft aus, als die Wissenschaft, obgleich es heißt: »Wissen ist Macht« und »Bildung macht frei.« — Auch einen Jubiläumsmenschen haben wir z. Z. unter uns, trotzdem sein 25 jähriges Arbeiterjubiläum seitens der Herren Chefs und leider auch unsererseits völlig übersehen wurde, da der Jubilar eben vorher nichts verlaunten ließ. Am 1. April waren 25 Jahre ins Meer der Ewigkeit entschwinden, daß der Steindr. Adolf Joel als Lehrling in der hiesigen Firma Schlick & Schmidt eintrat und seit dieser Zeit dort ist. Wir bringen dem Jubilar unsere nachträglich Glückwünsche dar. M.-D.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

## Die Tuberkulose.

Ein ernstes Wort an alle Lithographen, die sich gesund fühlen! Indem ich diesen Artikel veröffentliche, bin ich mir wohl bewußt, damit auf Oegner zu stoßen. Doch kann mich dies durchaus nicht bestimmen, mit meinen vielleicht recht radikalen Ansichten hinter dem Berge zu halten. Im Gegenteil, nur freie Aussprache führt zum rechten Weg; und ein schleichtendes Uebel frisch anzugreifen, dürfte der Mittel bestes sein.

Vor einem Jahre sah ich einen zwanzigjährigen Kollegen an der Tuberkulose sterben. Wenn es beschieden ist, mit ansehen zu müssen, wie sich ein Sterbender, jung, im besten Alter, schindet und quält, wie er kämpft und leidet, wie er immer schwächer wird, wie er zuletzt zusammenbricht in Weh und Schmerz, um nie mehr wach zu werden, der wird dies, wenn er nur ein einigermaßen empfindliches Gemüt besitzt, sein ganzes Leben lang nicht mehr vergessen.

Ich habe mich schon immer mit unserer so oft benannten »Berufskrankheit« beschäftigt. Ein Uebel, das so brutal und vernichtend den Menschen überfällt, muß naturgemäß ein Objekt der Betrachtung werden. In jeder Weise habe ich mich über das Wesen dieser Krankheit orientiert. Viele Schriften habe ich darüber gelesen und verschiedene Methoden zur Bekämpfung dieser Krankheit studiert. Durch günstige Umstände war es mir auch möglich, in Laboratorien Einblick zu nehmen, wodurch ich Momente erfassen konnte, die es mir gestatten, speziell über die Bekämpfung der Tuberkulose zu sprechen.

Dem Ungeduldigen will ich jedoch gleich vertragen, daß es mir in diesem Artikel nicht einfallen wird, das Thema in der Aufmachung zu behandeln, wie dies gewöhnlich in Vorträgen und Broschüren geschieht. Ich denke mir, daß jeder von uns zur Genüge weiß, was Tuberkulose ist. Ein Wort noch darüber verlieren, heißt längst Bekanntes aufwärmen.

Wir sind gewöhnt, in unserer Partei- und Gewerkschaftspresse von der Tuberkulose fast ausnahmslos nur in Verbindung mit langer Arbeitszeit, schlechten Arbeitsräumen und minderen Löhnen zu hören. Ich gebe durchaus zu, daß diese Faktoren bei der Tuberkulose eine große Rolle spielen, darum will ich sie auch nicht speziell in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen. Ueber etwas anderes will ich sprechen, über etwas, was bei uns Lithographen in dieser Frage eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Und damit wäre ich in die Angriffsstellung gelangt, die ich nach besten Kräften ohne Rücksicht auszunützen gedenke.

Warum gehen wir wohl so gern und so in Massen in Vorträge über Tuberkulose? Warum lesen wir die Broschüren über die Tuberkulose? Warum unterhalten wir uns stundenlang über unsere Berufskrankheit? Mir ist es unmöglich, darüber Auskunft zu geben, denn direkt schmerzen muß es einen, wenn man beobachtet, wie leichtsinnig oft nicht nur junge, sondern auch viele ältere Kollegen mit ihrer Gesundheit und damit zugleich mit ihrem Leben spielen.

In meinem Kampfe gegen dieses Uebel muß ich so oft den Einwurf hören: »Wir müssen schuften, wir wollen auch leben!« Mitleidig lächeln muß der ehrlich denkende Mensch bei solchen Ergüssen,

dem ernst zu nehmen sind sie keineswegs. Wollten doch alle diese Sprecher berücksichtigen, daß wir leben sollen, um zu leben, daß wir unsere Gesundheit und unsere Jugend nur haben, um sie recht und gut auszunützen. Was haben wir aber davon, wenn wir unsere Jugend in einer Weise genießen, daß dabei Kraft und Energie zum Teufel gehen? Gerade die Willenslosigkeit ist der hauptsächlichste Faktor, der die Lithographen so sehr für die Tuberkulose empfänglich macht.

Alle Aerzte sind sich einig in dem Punkte, daß eine unvernünftige, unregelmäßige Lebensweise in der vorzüglichsten Weise den Boden zur Schwindsucht ebnet. Das wissen auch wir, warum also nicht eingedenk dieses Umstandes? Und wenn wir Arbeiter sind, warum vergessen wir, daß zur Arbeit auch Kraft gehört? Ohne Kraft sind wir nichts; ohne Kraft werden wir als untauglich abgestoßen und vernichtet!

Ich komme nun zu dem ersten schwerwiegenden Fehler unserer Kollegen, das ist der bereits sprichwörtlich gewordene unsinnige Genuß der Zigarette. Wohlverstanden, der unsinnige, denn gegen den mäßigen Genuß wird nichts von Bedeutung einzuwenden sein. Welchen Unverstand aber erschreckend viele Kollegen in einem unmäßigen Genuß von Zigaretten an den Tag legen, das ist nicht zu beschreiben. Nachweislich sind dadurch schon sehr viele um Gesundheit und Leben gekommen. Ja, zum Kuckuck, ist denn das Leben tatsächlich so wenig wert, daß man nicht mehr Rücksicht darauf zu nehmen braucht? Früh aus dem Bett und gleich die Giftmüde in den Mund! Mittags und abends aus dem Geschäft: dasselbe Schauspiel! Fünfzehn bis zwanzig Zigaretten werden an einem Tage (sicher des Sonntags) geraucht und dann sitzen »Sie«, die Herren Lithographen, gelb und grün und förmlich verschimmelt am Arbeitsische.

Ein Kollege möchte dabei auf den anderen aufpassen, um ihn aufzufangen, wenn ihn das »großartige Leben« vom Stuhle herunter haut. »Prosit die Mahlzeit!«

Wenig Anstalten gibt es nur noch, wo das Rauchen stillschweigend geduldet wird. Was in diesen Ateliers aber im Rauchen geleistet wird, spottet oft jeder Beschreibung. Da herrscht eine abgestandene, nach allem möglichen Tabakdrucktunde, öligschmierige Atmosphäre, die kein Bauer in seinem Schweinestall dulden würde. Wir natürlich, »Wir« sitzen darin acht, neun Stunden und sind stolz, daß in »unserem Geschäft« das Rauchen noch gestattet ist. Wir Esel!

Alle Fenster aufzureißen, wie es die Naturfanatiker in unserem Beruf wollen, halte ich natürlich für ganz verkehrt. Im Gegenteil, diese Ventilation muß mit genauer Kontrolle geschehen. Aber für eine rauchlose Luft zu sorgen, das sollte denn doch unsere Hauptaufgabe in der Geschäftshygiene sein. Warum geht es denn so gut ohne diesen +++ Tabak in allen den Geschäften, wo er strikte verboten ist? Allerdings ergeben die Beweise, daß das Rauchen auch dort nur durch ein strenges Verbot nicht einreißt. Ich habe Kollegen, die aus solchen Firmen in »Rauchanstalten« kamen, beobachtet. Wie die Wahnsinnigen haben diese Herren Zigaretten geraucht, als wenn sie aus dem Zuchthause gekommen wären. Da haben wir den Beweis von diesem Unfug in seiner ganzen Gestalt.

Warum nicht des Rauchens sich enthalten, wenn man den Beweis schon erbracht hat, daß man auch leben kann, ohne die Geschäftszeit mit »Rauch« zu verschönern? Warum wird auch nicht ein wenig auf die eigene, durch den Beruf schon von selbst gefährdete Gesundheit gesehen? Natürlich, zur Heilung der überaus häufigen Hals- und Brustleiden unserer Berufskollegen ist ja der Verband da! Zu was zahlt man denn seine Beiträge für die Krankenkasse? Die Ansichten über diesen Punkt können allerdings verschieden sein.

Jedenfalls sollten wir mit aller Macht gegen das unnütze Rauchen kämpfen, speziell in den Geschäften, wo es noch gestattet ist. Da wäre gleich noch eine Aufgabe für so manchen Arbeitersaustausch: »striktes Verbot des Rauchens von der Geschäftsleitung zu verlangen im Interesse unserer Gesundheit.« Ich will da bemerken, daß ich selbst kein Verächter einer guten Zigarre bin, aber gegen das Rauchen im Geschäft wende ich mich entschieden, und ich weiß auch genug vernünftige Lithographen, die in dieser Hinsicht hinter mir stehen.

Nun zu dem Punkte »Trinken«. Diese Sitte ist auch großartig ausgebildet in unserem Berufe! Arbeiter sind wir anscheinend nur 8-9 Stunden am Tage. In der anderen Zeit, speziell in den Nachtstunden, benimmt sich ein Teil unserer Kollegen wie radulustige, verlotterte Studenten. Was da alles aufgeföhrt wird, spottet ebenfalls jeder Beschreibung. Auch dieses Leben schadet so viel, auch leider nur zu viel unserem jungen Stamme, der doch seine Gesundheit lieber schonen sollte, um das verteidigen zu können, was er im Verein mit den älteren, verheirateten Kollegen in bitteren, harten Kämpfen errungen hat und noch erringen soll.

Krank und leistungsunfähig gemacht, sitzen wir Menschen sehr gern da und schimpfen weidlich über das verfluchte eigene Pech und das »Schwein« des anderen. Ja, hätten wir doch auch Acht auf unsere Gesundheit gegeben, wie es eben jener andere tat! Es gibt überall »Sumpfhühner«, in allen Oe-

sellschaftsschichten, aber sollen uns diese zum Vorbilde dienen?

Ich stehe nicht an, offen zu behaupten, daß es genug Männer gibt, die ein Millionen-Vermögen besitzen, die trotz ihres Geldes auch ernst und fest arbeiten und denen es nicht einfällt, mit ihrer Gesundheit so zu spielen, wie es manche von uns tun. Jene Männer, und sollten es politisch unsere ärgsten Gegner sein, sollten uns zum Vorbilde dienen! Wollten wir doch alle bedenken, daß wir nicht zum Lotterleben unsere Gesundheit haben. Jeder ist an seinen Platz gestellt, um seinen Teil für die Verwirklichung unserer Ideale mitzuhelfen. Vermeiden wir doch alles, was unseren Körper schwächt! Viel, sehr viel wäre uns damit gedient. Wir würden statten, was wir dann zu leisten vermögen. Alle unsere Ideale, sie kämen über Nacht in greifbare Nähe!

Die Tuberkulose, dies Schreckgespenst der Menschheit, hätte viel weniger Einfluß auf unseren Beruf, könnten wir uns alle eine gesunde, vernünftige Lebensweise angewöhnen. Fort mit dem unsinnigen Rauchgenuß! Fort mit dem uns Arbeiter nur herabwürdigenden Studententreiben! Festgehalten an einem regelmäßigen Schlaf! Ausgiebige Mahlzeiten! Nicht in Form von drei Zigaretten und einem Glase Wasser. Wenn wir diese Regeln beachten, können wir unbesorgt in die Zukunft blicken. Die Tuberkulose wird ihre Schrecken verlieren, denn ein gesunder Körper ist fast noch nie (ausgenommen unglückliche Zufälle) ein Stützpunkt dieser »Volksseuche« geworden. In diesem Bewußtsein will ich diesen Artikel schließen, hoffend, daß ich manchen Kollegen zum Nachdenken veranlaßt habe. Fern liegt es mir, der achtenswerten Allgemeinheit wehe zu tun, doch: »Wem's juckt, der kratze sich!« K. L. . . .

**Die photomech.Fächer.**

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

**Aus den Sektionen.**

**Berlin (Kupferdrucker).** In unserer Monatsversammlung vom 25. März referierte nach der Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern Herr Schliebs über die »Tarifgemeinschaft«. Der Vortragende schilderte in eingehender und packender Weise die Anfangsbestrebungen der Arbeiter und Unternehmer, sich zu organisieren. Den Anfang machten die Buchdrucker, die unter der maßlosen Einstellung von Lehrlingen gar bald zu der Ueberzeugung kamen, daß der Arbeitsmarkt in kürzester Zeit überschwemmt werden müsse. Das, was die Gehilfen unter diesem Druck in materieller Hinsicht zu leiden hatten, stellte sich sehr bald, wenn auch in anderer Form, bei den Unternehmern ein. Als jedoch die Gehilfen den ersten Versuch machten, sich von diesem Druck zu befreien, stieß es bei den Prinzipalen auf heftigen Widerstand. Die Folge war der Streik. Man erzielte eine Einigung, die wenigstens für die Anfangsbestrebungen von Wichtigkeit war. Die großen Opfer, die diese Bewegung auf beiden Seiten zur Folge hatte, veranlaßte Gehilfen und Unternehmer, sich mit dem Gedanken zu beschäftigen, wie in Zukunft derartigen wirtschaftlichen Schädigungen des ganzen Volkes zu begegnen oder auszuweichen sei. Die Unternehmer sahen in anerkannter Weise ein, daß ein gesundes Einvernehmen mit den Gehilfen für beide Teile und das Gesamtwohl des Volkes vorteilhafter ist. Nach und nach entwickelte sich denn diese neue Errungenschaft bis zu einer solchen Vollendung, daß diese Berufsklasse auf lange Zeit hindurch vor Schaden bewahrt blieb. Ein ebenso großes Interesse an Tarifabschlüssen wie die Unternehmer haben zweifellos die Arbeiter. Je leichter Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geschafft werden, desto gesünder entwickelt sich der Beruf der Interessierten. Kämpfe, die vermieden werden können, sollten vermieden werden, um sich nicht gegenseitig aufzureiben, denn die Errungenschaften der Maschinentechnik seien ja schon ein Beweis dafür, daß nach und nach die Handarbeit verschwindet und somit viele werktätige Hände überflüssig mache. Ein drastisches Beispiel sei die Setzmaschine, die eine gewaltige Zahl von Gehilfen verdrängt hätte, wenn die Prinzipale nicht einsichtsvoll gewesen wären, und andererseits die Gehilfen nicht über eine straffe Organisation verfügten. Auch die Kupferdrucker hätten alle Ursache, sich die neuesten Errungenschaften in ihrem Berufe näher zu betrachten. Vor Jahren habe man darüber gelacht, daß die Schnellpresse vielleicht in stande wäre, der Handarbeit erhebliche Konkurrenz zu machen. Jetzt fange man doch an, diese Tatsache einzusehen. Herr Schliebs beendete seinen Vortrag mit der Weisung, die Tarifbewegung eingehend zu studieren, um dadurch ihre Wichtigkeit zu erkennen. Reicher Beifall belohnte die treffenden Ausführungen. Der Vorsitzende schloß sodann die Versammlung. Möchten die Kollegen Gelegenheit nehmen, den Stoff zu verarbeiten, um ihren Geist zu bilden und zu fördern.

**Die Tapetenbranche.**

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker. Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.« (Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

**Neues von der Tiag.**

Am 19. März fand in Hamburg eine Generalversammlung der Vorbereitungsgesellschaft für die Tapeten-Industrie-Aktien-Gesellschaft statt, die der Kürze wegen nur nach den Anfangsbuchstaben der vier Worte ihres langen Titels als »Tiag« bezeichnet wird. Da die Bankfirma Wolf, Leo & Co. von der Finanzierung der Gesellschaft im Betrage von neun Millionen Mark zurückgetreten war, soll die Versammlung die Auflösung der »Tiag« beschlossen haben. Denjenigen Kollegen unter den Formstechern und Tapetendruckern, die sich nach dieser Nachricht mit einem erleichterten Aufatmen wieder auf die faule Haut legen und Verband Verband sein lassen wollten, wird folgende neue Meldung der »B. Z. am Mittag« vielleicht ein kleines Aufrüttelungsmittel sein:

»Tiag. Die Gründung der Tapeten-Industrie-Aktien-Gesellschaft ist nunmehr notariell vollzogen worden. Allerdings nicht in dem geplanten Umfang. Vorläufig sind von der ungefähr 30 Mill. Mark betragenden Gesamt-Erzeugung aller deutschen Fabriken gegen 11 Millionen Mk. vereinigt. Die Gründung umfaßt: 1. Tapetenfabrik Hansa, Iven & Co., D. m. b. H., Altona-Ottensen. 2. R. Langhammer Nachfolger, Leipzig-Lindenau. 3. August Schütz, Wurzen i. Sa. 4. Vereinigte Fabriken Hinderer, Thomas & Co., Krefeld-Schönwasser. 5. Heeder & Co., Krefeld. Aber auch der Beitritt der Firmen Flammersheim & Steinmann, Köln-Zollstock und Rheinische Tapeten- und Papierfabriken Engelhard & Schlew, Kommanditgesellschaft, Beuel a. Rh., ist gesichert; es sind nur noch gewisse Formalitäten zu erfüllen. Ein vertragliches Abkommen, das notariell vorgenommen wurde, bindet die Interessen der genannten 7 Firmen untöschlich zusammen.«

Diese Notiz ist wieder ein Beweis dafür, daß die Arbeiterschaft niemals ruhen und rasten darf in der Vertretung ihrer Interessen, daß sie stets auf der Hut sein muß vor neuen Maßnahmen der Unternehmer. Möchten die Kollegen aus dem erfolgten Zusammenschluß der Fabrikanten die Lehre ziehen, sich auch selbst zu einer einigen, geschlossenen und tatkräftigen Organisation zu verbinden.

**Für und wider den Anschluß.**

Wirft man einen Rückblick auf unsere letzte Diskussion, so läßt sich das Für und Wider mit wenigen Worten zusammenfassen. Das Wider giftelt namentlich in zwei Argumenten: 1. durch den hohen Beitrag wäre es vielen Kollegen bei dem geringen Lohn nicht mehr möglich, Mitglied zu bleiben und 2. wird unsere Selbständigkeit aufs Spiel gesetzt.

Was nun die erste Frage anbelangt, die ja in der Diskussion schon des öfteren widerlegt worden ist, möchte ich mich nur auf einige Zahlen berufen, die zur Genüge beweisen werden, daß wir unbedingt zu einer Aenderung, auch bei einer evtl. Ablehnung der Verschmelzung kommen müssen. Unsere Einnahme für das Jahr 1907 belief sich an Beiträgen auf Mk. 21996,55. Davon wurden für Arbeitslosenunterstützung Mk. 4590,75, für Krankenunterstützung Mk. 5010,42 ausgegeben, also bald die Hälfte der Beitragseinnahme. Sehen wir nun von den anderen Ausgaben, die doch zusammengezählt auch eine ganz nette Summe ausmachen, ganz ab, so dürfen wir doch auf der kommenden Generalversammlung keinen Augenblick zögern, für mehr Einnahmen zu sorgen. Nehmen wir nun an, der Beitrag würde auf 1 Mk. erhöht, so würden wir immer noch nicht derartige Unterstützungen einführen können, wie sie der Verband der Lithographen usw. hat. Ja ich gehe noch weiter und möchte auf Grund unserer ganzen Situation behaupten, daß wir gerade zu tun haben, unsere jetzigen Unterstützungen hochzuhalten. Wir müssen zukünftig ein bedeutendes Mehr für obengenannte Unterstützungen aufwenden. Es ist doch eine für uns feststehende Tatsache, daß unsere Saison eine fortwährende kürzere Dauer im Gegensatz zu den früheren Jahren aufweist. Sind doch bereits jetzt schon Kündigungen von Kollegen wegen Arbeitsmangel vorgekommen. Die wirtschaftliche Krise, in der wir uns jetzt befinden, wird selbstverständlich ihr gutes Teil dazu beitragen, und wir werden sie diesen Sommer in ihrer ganzen Schärfe kennen lernen. Nach allen diesen Tatsachen müssen wir Mittel und Wege finden, die größte Not von uns fernzuhalten. Dieses ist uns aber dann nur möglich, wenn wir in der guten Zeit soviel verdienen, um in der schlechten Zeit uns über Wasser halten zu können. Dieser Gedanke ist ja nicht neu, aber dennoch muß er wieder genannt werden, um zu beweisen, daß wir zur Einführung derartiger Verhältnisse Geld gebrauchen. Mit anderen Worten: wir können nicht alle unsere Einnahmen für Unterstützungen aufwenden, sondern

wir müssen auch danach trachten, eine vollgefüllte Kasse zu haben und selbst dieses ist uns nicht möglich bei einem Beitrag von 1 Mk.

Wie sieht es denn nun aus mit dem Verlieren von Mitgliedern? Es ist bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß wir heute bei einem Beitrag von 85 resp. 65 Pf. fortwährend Mitglieder verlieren. Trotzdem viele andere Gewerkschaften, in Prozenten gerechnet, mehr derartige Verluste haben wie wir, kommt ihnen aber auf der andern Seite ihr großes Agitationsfeld zu gute, was bei uns vollständig wegfällt; sind wir doch im großen und ganzen auf unsere neu ausgetretenen Kollegen angewiesen, abgesehen von der Kölner Filiale, wo ja noch so viele vorhanden sind, die uns der lieben Heimarbeit wegen noch ferne stehen. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß in allen anderen Filialen nichts mehr zu organisieren sei. Insgesamt hatten wir im Jahre 1907 einen Verlust von 99 Kollegen. Von diesen sind 35 vom Beruf abgegangen, 9 zum Militär, 7 ins Ausland. Einige sind ausgetreten in der Annahme, Lebensstellung zu haben oder sie denken bei ihrem Arbeitgeber gegen die andern Kollegen etwas voraus zu haben. Inwieweit das zutrifft, davon können manche Kollegen ein Lied singen. Leider spielen auch häufig persönliche Motive mit. Im ganzen wurden ausgeschlossen 35 Kollegen wegen Nichtzahlung der Beiträge, ferner wegen Streikbruch und wegen Heimarbeit. Von den Kollegen, die wegen Nichtzahlung der Beiträge ausgeschlossen wurden, wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß sie das Geld nicht übrig hatten. Wie mancher Groschen wird ausgegeben, der nicht im entferntesten darauf Anspruch erheben kann, so gut angelegt zu sein, wie ein Beitrag von 1,20 Mk. für die Organisation. Es geht alles, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. Also so schwarz ist das Bild nicht, wie es gemacht wird.

Inwieweit das Aufhören unserer Selbständigkeit zutrifft, verweise ich nur auf das Reglement, welches als Resultat der Verhandlungen zwischen den beiden Vorständen geschaffen wurde. Wir haben darnach eine Kommission zu bilden; ein Mitglied gehört dem Hauptvorstand an. Alle Angelegenheiten der Filialen gehen durch die Hände der Kommission. Wir können Berufskonferenzen abhalten. Also alles, was uns in der Hauptsache von großer Wichtigkeit ist, liegt in unsern Händen; ob wir nun an der ersten Stelle einen Zentralvorstand oder eine Kommission haben, kann uns doch wirklich gleichgültig sein. Die Hauptsache ist doch, daß wir im weitesten Maße unsere Interessen vertreten können. Dafür bürgt uns aber schon die demokratische Grundlage, auf der der Verband der Lithographen etc. ruht. Nur die eigene Kassenführung hört auf. Das können wir aber mit Freuden verschmerzen, da wir dafür aus einer Kasse schöpfen können, die uns die Gewähr gibt, die Lebenslage der gesamten Formstecher einen Schritt vorwärts zu bringen.

Es ist uns nun das Resultat der Urabstimmung bekannt gegeben, wenn es auch nicht so ausgefallen ist, wie ich es wohl gewünscht hätte, so kann man doch mit ihm zufrieden sein. Es muß nun unsere Aufgabe sein, alle Freunde der Verschmelzung aufzufordern, auch die Kollegen noch davon zu überzeugen, die eventl. den Uebertritt nicht mitmachen wollen. Es sind ja meistens verheiratete Kollegen, die erst recht als gute Familienväter unbedingt mit überretten müßten!

B.

### Adressen-Verzeichnis der Bevollmächtigten und Vertrauens- männer des „Zentralvereins der Formstecher.“

Berlin. F. Brinkmann, Ruydorf, Jonasstr. 3, IV.  
Beul a. Rh. M. Römer, Wilhelmstr. 118.  
Bietigheim. L. Rübsamen, Nährstr. 19.  
Braunschweig. P. Ernst, Maschplatz 5 pt.  
Bramsche. E. Hauptmann, Damm 299.  
Dessau. H. Prössel, Thurmstr. 2, I.  
Eilberfeld. E. Dehlo, Oberstr. 38, III.  
Einbeck. R. Ahnert, Breitensteinstr. 2.  
Eilenburg. Otto Bräunig, Uferstr. 1b.  
Greiz i. V. F. Hildmann, Leonhardstr. 12.  
Griesheim b. Darmstadt. Joh. Mönch, Bahnhofstr. 19.  
Gummersbach a. Rh. P. Oberndorf, Feldstr. 2.  
Hannover. F. Wodiczka, Ottenstr. 17.  
Harburg a. H. W. Meyer, Holzweg 2, I.  
Itzehoe. A. Nolte, Süde b. Itzehoe, Brückenstr. 9, I.  
Kesselstadt b. Hanau. Alf. Clar, Burg-Allee 28.  
Köln a. Rh. W. Müller, Burgunderstr. 49, II.  
Krefeld. P. Genzel, Blumenstr. 130, I.  
Leipzig. G. Kupfer, L. Connewitz, Pfeiffingerstr. 11.  
Lüneburg. R. Perthel, Untere Schlangengasse 3.  
Lüstringen b. Osnabrück. Alf. Hücke, Düstrup b. Osnabrück 69.  
Mannheim. E. Egener, Langstr. 39.  
Moritzburg b. Hildesheim. W. Schröer, Hildesheim, Güntherstr. 13.  
Nordhausen a. H. Herm. Huth, Balzerstr. 9.  
Offensen b. Altona. A. Schmitz, Friedensallee 24.  
Radebeul b. Dresden. Bruno Knötzsch, Nizzastr. 70.  
Wärzen. R. Kottesla, Collmenerstr. 20 p.  
Arbeitsnachweisführer, C. Schubart, Berlin N., Badstraße 26.  
Ausschuß-Vorsitzender, Jos. Kraus, Köln a. Rh., Thieboldsgasse 82.  
Zentral-Kassierer, F. Brinkmann, Rixdorf-Berlin, Jonasstr. 3, IV.

2. Vorsitzender, K. Weiner, Berlin NW., Emdenerstraße 42b, Stflg. IV.

Für den Zentral-Vorstand:

C. Schubart, Berlin N., Badstr. 26.

### Aus den Sektionen.

**Griesheim-Darmstadt (Formstecher).** Am 5. April fand eine Versammlung der hiesigen Filiale statt. Leider sind es immer noch einige Kollegen, die ihr Erscheinen nicht für notwendig halten und glauben, wenn sie nur ihren Beitrag bezahlen, sei schon ihre ganze Pflicht gegen den Verband erfüllt. Zunächst wurde Kollege M. zum Kartelldelegierten gewählt, da der bisherige Vertreter eine Wiederwahl ablehnte. In bezug auf die bevorstehende Generalversammlung wurde folgender Antrag beschlossen: Die Vertreter auf der Generalversammlung mögen darauf hinwirken, daß bei einer etwaigen Verschmelzung mit dem Senfelderbund die Invaliden- und Witwenunterstützungskasse für die Sektion der Formstecher vergrößert wird. — Da wir nicht genau wissen, ob jede Filiale berechtigt ist, einen Delegierten zu entsenden, so wurde beschlossen, in nächster Zeit noch eine Versammlung stattfinden zu lassen, die sich noch näher mit der Generalversammlung befaßt. Der Schriftführer wurde beauftragt, einen Kollegen an seine Pflichten gegen den Verband zu erinnern. Am Schluß eines jeden Quartals ist er als restierendes Mitglied zu verzeichnen. Wir haben lange genug Rücksicht auf ihn genommen. Wenn man aber krank oder arbeitslos ist, so weiß man den Weg zum Kassierer ganz genau. — Nachdem der Vorsitzende einzelne Kollegen ersucht hatte, sich über die Löhne der einzelnen Werkstätte zu erkundigen (leider haben wir es noch mit einigen unorganisierten Stechern zu tun), wurde die Versammlung geschlossen.

**Leipzig (Formstecher).** In der Versammlung vom 8. April 1908 fand man es bei Verlesen des Hauptkassenberichtes vom 4. Quartal 1907, sehr bedauerlich, daß sich die Mitgliederzahl wieder um einige Kollegen verringert hat. Aber wiederum zufriedenstellend wirkte es, daß ein ganz beträchtlicher Teil der Einnahmen zum Verbandsvermögen gelegt werden konnte. Betreffs Maifeler war man sich einig, sie wieder wie alljährlich in der würdigsten Weise zu feiern; möglichst vollzählige Beteiligung wird erwartet. Bei der am 11. März d. J. vorgenommenen Lohnkontrolle ergaben sich in den einzelnen Stechereien folgende Durchschnittslöhne: Heidrich 33,— Mk., Lönker 28,— Mk., Metzner 27,38 Mk., Höhne 23,50 Mk. Von 23 Mitgliedern lesen, beziehungsweise abonnieren die „Leipziger Volkszeitung“ 14 Kollegen, 9 gehören der politischen Organisation an. Unter Gewerkschaftliches wurden Anträge zur Generalversammlung beraten. Die Kartellmittlungen mußten wegen vorgerückter Zeit bis zur nächsten Versammlung verschoben werden.



## Feuilleton.

### Eingänge.

**Die erste Tarifperiode der Chemigraphen.** Herausgegeben von der Zentralkommission der Chemigraphen. Berlin 1908. 22 Seiten 8°.

Die ersten vier Jahre der Tarifgemeinschaft der Chemigraphen laufen in diesem Jahre ab. Die Kollegen müssen sich daher in der nächsten Zeit über etwaige Änderungsanträge zum Tarif schlüssig werden. Dabei will das vorliegende Buch, das auf Grund genauesten statistischen Materials ein Bild der früheren und der gegenwärtigen Berufsverhältnisse gibt, behilflich sein. Die fleißige Arbeit wird ihren Zweck zweifellos bei der Neuberatung oder Ergänzung des Tarifs für eine neue Tarifperiode voll und ganz erfüllen.

**Süddeutscher Postillon.** 27. Jahrg., No. 8, 1908. Verlag von M. Ernst, München. Preis pro Nummer (8 Seiten 4°) 10 Pf.

Das Titelbild zeigt, daß sich die europäischen Großmächte solange nicht um ihre „heiligsten Güter“ (z. B. Kiautschau, Hongkong, Tonking usw.) zu sorgen brauchen, wie sich die Chinesen und Japaner selbst in den Haaren liegen. Auch der übrige Inhalt, besonders die Vollenbilder und ihr Begleittext, ist scharf, witzig und amüsant.

**Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens.** Von Bürgermeister X. Y. in Z., Buchverlag der „Hilfs“, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg. 138 Seiten 8°; Preis in geschmackvollem Leinenband (Umschlagzeichnung von Adolf Amberg) 1,80 Mk.

Zwei Heere kämpfen miteinander. Das eine geht vor, bald schneller, bald langsamer, zeitweise steht es fast still. Es ist der Kulturfortschritt. Sein Kampf ist ein schwerer, denn die Masse, die ihn bekämpft, ist umgeben von einer anderen Kampfschar, die eigentlich stets auf dem Rückzug ist, energischem Vordringen ausweicht, vor jeder Wucht zusammensinkt vor jedem Stoß zurückflutet. Das ist die Reaktion. Sie hat keine positiven Ziele vor sich, wie der Fortschritt. Sie will nur hemmen, bremsen, aufhalten, zurückstauen. Und es ist ihr Wesen, daß sie eine Position nach der anderen aufgeben muß, daß ihre Hemmerfolge keine dauernden sind, keine dauernden sein können. Und das weiß sie und deshalb hämpft sie so erbittert, des-

halb wird sie so skrupellos in der Wahl ihrer Mittel. Ihr Wesen ist negativ. Sie hat keine Ziele außer dem negativen, den Fortschritt und die Entwicklung zu hemmen. Sie kann es sich selbst kaum vorstellen, daß sie längst verlorene Positionen wieder gewönne. Sie würde kein Programm dafür haben. Sie ist durchaus relativ. Ohne Fortschritt keine Reaktion. Ohne Kultur keine Kulturfeindlichkeit. Sie ist in jedem Lande und auf jedem Erdteil. Das Hauptziel ihres Kampfes sind natürlich die Tiralleure des Kulturfortschritts. Seine leichten Truppen fallen ihr zuerst zum Opfer. Sie macht Gesetze gegen die Kulturentwicklung, ohne die Wissenschaft zu fragen. Sie treibt Kunst ohne Aesthetik, sie ist kirchlich ohne Religion. Ihr Paradies ist das Mittelalter. Ihr Kummer ist der Entwicklungsgedanke. Ihre Vertreter sind überall die Toren und Zyniker. Und diese Vertreter sind nicht nur in der herrschenden Ständen. Die Reaktion ist nicht nur eine Bewegung unter dem Adel. Ach nein, Bürgertum und Proletariat liefern noch viel mehr Vertreter zu dieser Bewegung, die charakterisiert wird durch die Angst vor dem Fortschritt. Im Königreich Preußen hat diese Bewegung seit alters eine Heimstätte gehabt. Ihre Ursachen und ihre Rechtfertigungen sind verschieden. Prüfen wir zunächst die Ursachen, weshalb gerade in der Jetztzeit diese Bewegung in Norddeutschland und vor allem in Preußen so siegreich ihr Haupt erhebt. . . . — Mit diesen Sätzen wird ein Buch eingeleitet, daß weiteste Beachtung verdient. Denn der Verfasser durchleuchtet mit den Strahlen der Wahrheit das ganze Wesen der inneren Verwaltung des größten deutschen Bundesstaates. Er reißt mit kräftigem Ruck dem herrschenden Regierungssystem die Maske vom Gesicht, durch die es glauben machen wollte, daß es nur im Interesse aller wirke, während es in jeder Weise nur seine eigene Erhaltung und daher die Unterdrückung jedes Fortschritts im Auge hat. Das von großer Sachkenntnis zeugende Buch wird manchem die Augen darüber öffnen, wie das preußische Volk regiert wird.

**Die preußischen Landtagswahlen.** Die gesetzlichen Bestimmungen nebst Erläuterungen. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei von Dr. Leo Arons-Dritte, veränderte Auflage. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 48 Seiten 8°, Preis 20 Pf.

Der Verfasser gibt in der Broschüre einen Überblick über die wichtigsten Eigentümlichkeiten des preußischen Wahlrechts, sowie eine übersichtliche Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen. Ein Anhang legt die Aufgaben dar für die sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeindebehörden für die bevorstehenden Wahlen. Die kleine Schrift kann gerade angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen nicht warm genug empfohlen werden.

**Das Submissionswesen.** Von Fritz Paeplov. (Heft 7 der Sammlung „Sozialdemokratische Gemeindepolitik.“) Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin. 64 Seiten 8°, Preis 1 Mk., Agitationsausgabe 40 Pf.

Diese Arbeit, die eine Darstellung des heutigen Submissionswesens und seiner Auswüchse enthält, wird den sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevertretern willkommen sein. Wer in der Gewerkschaftsbewegung tätig ist, wird mit besonderem Interesse die Kapitel: *Die Streikklausel* — *Wie stellt sich die organisierte Arbeiterschaft zum Submissionswesen?* — *Geschichte der Lohnklausel* — lesen. In einem Anhang werden einige Submissionsblüten aufgeführt.

**Parvus: Der Klassenkampf des Proletariats. II. Die kapitalistische Produktion und das Proletariat.** Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 46 Seiten 8°, Preis 30 Pf.

Die Buchhandlung Vorwärts gibt, wie wir bereits in No. 12 unter „Eingänge“ mitteilten, unter dem gemeinsamen Titel *Der Klassenkampf des Proletariats* eine Serie aufklärender Broschüren über Ziele und Entwicklungstendenzen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften heraus, verfaßt vom Genossen Parvus. Die erste Broschüre *Der gewerkschaftliche Kampf* fand in Arbeiterkreisen eine überaus günstige Aufnahme. Sie ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Die uns jetzt vorliegende, oben angezeigte zweite Broschüre behandelt die *wirtschaftliche Klassenstellung des Proletariats*. Der kapitalistische Ausbeutungsprozeß wird aufgedeckt. Der Verfasser begnügt sich aber nicht damit allein; das Hauptproblem, welches er sich stellt, ist vielmehr zu zeigen, wie sich die Schicksale der Arbeitermassen innerhalb der kapitalistischen Produktionsentwicklung des XX. Jahrhunderts gestalten. Es wird die Industrialisierung Amerikas und ihre Rückwirkung auf die Arbeiterverhältnisse in Europa erläutert, das Aufkommen einer ostasiatischen Industrie und die Kullfrage, die kapitalistische Kolonialpolitik mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien, die Revolution in der Technik, auch politische Umgestaltungen, die auf die wirtschaftliche Entwicklung Europas zurückwirken, wie z. B. die russische Revolution u. a. m. Aus dieser Inhaltsübersicht kann sich der Leser eine Vorstellung bilden über die Reichhaltigkeit des behandelten Stoffes.